

## Die formell-genetische Wechselbeziehung der beiden Wörter Jahweh und Jahu.

Von Ed. König.

Bei den neueren Arbeiten, die sich mit der Frage des formell-grammatischen Verhältnisses der beiden Namensformen יהוה und יהי beschäftigt haben und unter denen die in dieser Zeitschrift (Jahrgang 1883f) veröffentlichten Ausführungen Franz Dietrich's die bedeutendste Stelle einnehmen, ist man zu der Ansicht gelangt, dass *Jahwe* zu Grunde liege, dass dessen vocalischer Auslaut beim Gebrauch des Gottesnamens zum Theil auch verklungen sei, und dass *Jahw* sich zu *Jahu* umgelautet habe, weil die überhaupt vocalähnlichen Semivocale *u-w* und *i-j* sich im Hebräischen nicht vokallos im Silbenanfang am Wortende erhalten haben. So habe ich in meinen Vorlesungen z. B. mit Olshausen (Lehrbuch § 277 a), nach welchem יהוה „ursprünglich יהוה gelautet haben muss“ und „יהי eine regelmässige Umwandlung von יהי ist“, ferner mit Stade (Lehrbuch § 133, 3: „יהי, verkürzt aus יהוה“) und auch mit de Lagarde<sup>1)</sup> die Sache

<sup>1)</sup> de Lagarde, Übersicht über die im Aramäischen, Arabischen und Hebräischen übliche Bildung der Nomina (1889) erwähnt zuerst nur die Gleichungen „יהוה = 'Iαβέ“ (S. 44, 4) und „'Iαουα = 'Iαουέ des Epiphanius und des Clemens“ (S. 137, 15), bespricht dann aber ausführlich die Herkunft des יהוה vom Hiqtıl des Verbum יהוה (S. 137, 16 ff.), hielt also יהוה für ursprünglicher gegenüber יהי und leitete jedenfalls ersteres nicht von letzterem ab. — Barth, Die Nominalbildung in den semitischen Sprachen (1889) erwähnt bei der Besprechung der mit ' abgeleiteten Nomina (S. 226 ff.) den Namen יהוה nicht.

aufgefasst, und ich bin mit diesen Gelehrten der Meinung gewesen, dass die Annahme dieser formellen Wechselbeziehung von יהוה und יהו weithin wirksamen Lautgesetzen der hebräischen Sprachbildung entspreche.

Neuerdings aber ist die Annahme dieser formellen Beziehung von יהוה und יהו durch Grimme verworfen worden<sup>1)</sup>. Allerdings hat er seiner Frage (S. 142) „Wo ist im Bereiche der ganzen hebräischen Grammatik eine ähnliche Verkürzung nachzuweisen?“ selbst die andere Frage hinzugefügt „Aber könnte zwischen יהוה und יהו nicht ein ähnliches Verhältnis bestehen, wie zwischen ישתתוה und ישתתו?“ (S. 143). Indes er meint, diese Frage verneinen zu müssen. Denn „ישתתוה ist = urhebr. jischtàhhiwája, wovon der nebetonige Jussiv ישתתו = jischtàhhiw gebildet wird; יהוה

<sup>1)</sup> Hubert Grimme hat dies in seinem Buche „Grundzüge der hebräischen Akzent- und Vokallehre mit einem Anhang: Über die Form des Namens Jahwae“ (Friburgi Helvetiorum 1896) gethan, worin er auch in anderer Beziehung einen neuen Weg zur Erklärung der hebräischen Spracherscheinungen gezeigt zu haben meint. Inwieweit ihm dies gelungen ist, beabsichtige ich an einem andern Orte durch Vergleichung der bisherigen Principien und Leistungen hebräisch-semitischer Sprachwissenschaft und der von Grimme angenommenen Ausgangspunkte und aufgestellten Thesen darzulegen. Nur einen einzigen Punkt, in welchem er seinen Vorgängern nicht gerecht geworden zu sein scheint, darf ich auch hier nicht unerwähnt lassen. Er bemerkt S. 3, dass im 2. Bd. meines „Historisch-kritischen Lehrgebäudes“ „der Nebenton nicht erwähnt und für die Erklärung der Wortbildung nutzbar gemacht wird“. Nun aber sind in meiner Darstellung des „Accentés als Sprachbildungsproduct und als activen Ausgangspunktes von Spracherscheinungen“ (Bd. 2, S. 513—541) die Nebentöne auf S. 527—531 besprochen, und es ist dort auch ausdrücklich die Bezeichnung „Nebenton“ gebraucht (S. 529, Z. 6 und 3 v. u.). Eine häufigere Verwendung des Ausdruckes „Nebenton“ habe ich aber mit voller Absicht vermieden. Denn dieser Ausdruck scheint mir unrichtig den Gegenton, der nach den von mir angeführten Zeugnissen Lane's, Spitta's und Wallin's auch im Arabischen, wie auch im Äthiopischen und Persischen sich zeigt, und den Vorton in eins zusammenzufassen, der auch im Sanskrit etc. eine Parallele besitzt.

stellt aber kein älteres jāhhiwāja dar, sondern jahwāja, das nebetonig stets nur jahwāja = יהוה ergibt<sup>1</sup>. Aber wenn יהוה einfach mit einer Imperfectform von הוה parallelisiert werden darf, so braucht als Norm seiner Ableitung nicht יהוה vorausgesetzt zu werden, sondern kann und muss auf eine Qal- resp. Hiqṭil-Form von הוה zurückgegangen werden. Gingen wir nun, was mir das Richtige zu sein scheint, auf eine Qalform von הוה zurück, so wäre als ältere Form *jahwaju* anzunehmen, wie auch im Arabischen, um *مى* als Typus zu wählen, *jarmaju* neben *jarmiju* vorzusetzen ist. Oder es braucht nur bis auf die Thatsache zurückgegangen zu werden, dass statt *jaglaju* und *jaglijju* durch die Analogiewirkung der Endung *è* sich die Imperfectform *jaglè* ausgebildet hat. Wenn dann weiter, das יהוה mit einem „Jussiv“ zusammengestellt werden darf, so konnte sich neben dem Indicativ *jahwè* die erleichterte Imperfectform *jahw* bilden, wie neben hebräischem *ja3(a)lè* bekanntlich *ja3(a)l* und neben dem arabischen *jarmū* die erleichterte Form *jarmi*, oder wie *jardā(j)* sich zu *jarda* verkürzte. Das so herausgestaltete *jahw* aber hätte dann nach dem schon erwähnten natürlichen Schicksal eines wortauslautenden *u-w*, welches eine Silbe hätte bilden sollen, in *jáhū* übergehen können und müssen, wie *tóhw* in *tóhū*.

Indes meine ich, dass der Name יהוה gar nicht direct einer Imperfectform coordinirt werden darf, sondern seine nächste und wahre Analogie an andern Nominibus, die durch *j* derivirt worden sind, besitzt. Denn man mag über die Beziehung der dritten singularis Imperfecti zu Nominibus, wie יצוה etc., denken, wie man wolle<sup>1</sup>), so haben diese Nomina ihre nächsten Parallelen doch an andern Nominibus, welche das Präfix *j* besitzen. Darnach stellt sich יהוה mit

<sup>1</sup>) Siehe die Discussion in meinem „Lehrgebäude“, Bd. 2, S. 402 f.

יהלם oder, weil dessen Etymologie unsicher ist, mit יעקב, oder vielmehr mit יענה (*jašnè*) zusammen, das als vollere Form von יען vorzusetzen ist. Dieses soeben erwähnte Wort liefert nun auch eine Grundlage, um neben יהנה die Form יהו verstehen zu können. Solcher Grundlagen giebt es noch mehr. Denn wie bei dem zu erschliessenden *jašnè* der Auslaut verklang, so auch von factisch existirenden Nominibus, die auf è auslauteten. Um von שמש abzusehen, das aber wegen des assyrischen *mûšu* (Nacht) und des äthiopischen *ጸሁ: (Abend)* von *'amšè* stammt, so bildete sich z. B. neben מעלה die Wortgestalt מעל, neben מענה ein מען (etc. im Lehrgebäude 2, S. 116f) und z. B. auch תער „Scheermesser“ ist mit de Lagarde 139 und Register s. v. ערה von dem eben erwähnten Verb abzuleiten, sodass *tašrè* (denudatio k. è. = instrumentum denudandi) zu *tášar* wurde.

Diese nächsten, weil nominalen Analogien des Wortpaares יהנה und יהו hat Grimme mit keiner Silbe berührt.

Wenn er nun diesen Analogien gegenüber vielleicht die Frage „Wie kann יהנה sich zu יהו verkürzen, wenn beide in der Tonstärke gleich sind?“ (S. 142) wiederholen will, so ist zunächst darauf zu verweisen, dass nach den oben gegebenen Belegen das Verhalten des vocalischen Auslautes von Nominibus im hebräischen Sprachprocess thatsächlich stattgefunden hat, folglich auch möglich gewesen sein muss. Sodann aber wird Grimme auch nicht die Erscheinung ignoriren können, dass häufig gebrauchte Sprachelemente factisch — und naturgemäss — in ihrem Lautkörper reducirt worden sind. In der That ist die Häufigkeit des Gebrauchs als ideeller Nebenfactor der Sprachwandlung auch im Hebräischen deutlich zu erkennen. Ich habe Belege im Lehrgebäude Bd. 2, S. 449f. gesammelt, und gerade auch aus dem soeben berührten Material lässt sich die Thatsächlich-

keit dieses natürlichen Vorgangs constatiren. Denn bei was für Wörtern ist am meisten der Auslaut *è* verhält? Bei den Ausdrücken, die zur präpositionalen oder conjunctionalen Funktion übergegangen sind: *יָעַן* und *מֵעַל* *יָעַן*! Ein sehr gebräuchlicher Ausdruck war aber nun jedenfalls auch die Gottesbezeichnung *Fahwè*. Folglich konnte daraus *Fáhw* und *Fáhu* werden.

Ohne demnach die eigentlichen Grundlagen der neueren wissenschaftlichen Annahme, dass von *יְהוָה* sich die verkürzte Gestalt *יְהוּ* gebildet habe, berührt, geschweige denn erschüttert zu haben, nannte Grimme diese Annahme „den Erbfehler aller Erklärer“ (S. 142) und stellte umgedreht die Behauptung auf, dass *יְהוָה* durch „Verlängerung mit der Endung *הַ*“ aus *יְהוּ* entstanden und so *יְהוָה* „als Plural resp. Collectivform von *יְהוּ* zu erklären“ sei (S. 143). Er meint: „Da eine Nominalendung *הַ* = *ája* (event. *áji* oder *íja*, *íji*) im Hebräischen existiert, *יְהוּ* aber nach dem Muster von *שָׁחַ* = *sáhiw*—*sáhwi* auf *jáhiw*—*jáhwi* zurückzuführen ist, so ergäbe seine Verlängerung mit der Endung *הַ* direct *יְהוָה*“. Aber während die bisherige Beziehung von *יְהוָה* und *יְהוּ* an *יָעַן* etc. factische Analogien besitzt, hat Grimme für die von ihm angenommene Derivation keinen analogen Fall angeführt und hätte es auch kaum gekonnt. Denn er nimmt nach dem citirten Satze an, dass durch *è* „*יְהוָה* als Plural resp. Collectivform von *יְהוּ* bezeichnet“ sei. Indes die Existenz einer „Collectiv“-Endung *aj* ist überhaupt zweifelhaft (vgl. mein Lehrgebäude, Bd. 2, 119. 435 etc.), und speciell ist sie dies in den von Grimme, S. 115 mit *יְהוָה* zusammengestellten Wörtern „*צָנִה* (S), Kleinvieh, *אַרְבֵּה*, Heuschreckenschwarm und *עַלְבָּה*, Verschmachtende“. Denn wenn das nur in Ps. 8, 8 vorkommende *צָנִה* auch als wirklich existirende Sprachform anzusehen ist, so kann darin zunächst die oft auch sonst an Collectivbegriffe

antretende Femininendung liegen, die noch mehrmals in der Lautgestalt *è* auftritt (Lehrgebäude 2, 420c 427a); und dies ist wahrscheinlicher, als dass vom Collectivum *אָנן* wieder durch eine Collectivendung (*aj*) ein „Abstracttypus“ (Grimme S. 115) gebildet worden wäre. Ferner hat Grimme bei dem Ausruf „אָרְבֵּה“ nicht von der Wurzel *רבה* abzuleiten!“ (115,3) wahrscheinlich an das Assyrische gedacht, und Delitzsch, HWB. 1896, 125f stellt ja „*irbû* (ursprünglich ein Adj.) vielleicht ein die Felder verheerendes Thier“ und „*âribu* und *êribu*, Heuschreckenschwarm“ zu אָרַב „verheeren“. Aber möglicherweise ist die Sache noch nicht für das Assyrische ganz ausgemacht, insofern Andere *eribû* und *aribû* transcribiren (Heinr. Zimmern in Ges.-Buhl 1895, 66b), und insofern *arbûtu* und *urbatu* „Verheerung“ auch Denominative vom assyr. Ausdruck für „Heuschreckenschwarm“ sein könnten. Jedenfalls ist die Frage noch nicht für das Hebräische entschieden, denn die Auffassung des אָרְבֵּה als des κ. é. massenhaft auftretenden Thieres hat viel für sich. Endlich das in Hes. 31, 15 überlieferte *עֲלֵפָה* kann existirt haben, weil wahrscheinlich auch *chulqè* Ps. 10, 8. 10. 14 vom Consonantentext gemeint war, und weil *u* vor *l* sich lautphysiologisch erklären lässt (Lehrgeb. 2, 118b 511c). Aber *עֲלֵפָה* fungirt Hes. 31, 15 als Prädikativ „verschmachtend“. Bei ihm ist also ein „Abstracttypus“ nicht naheliegend.

Endlich meint Grimme, „dafür, dass יְהוָה eine Ableitungsform, יהוּ aber die singulare Grundform darstellt, gebe es noch einen zwingenden Beweis“. Nämlich er bemerkt, dass kein zusammengesetzter Eigennamen die Form יְהוָה zeige. Dies komme daher, dass „als Subject des Satzes, der unter einen Hauptton gefasst im Hebräischen einen componirten Eigennamen darstellt, nie ein Wort im Plural, sondern stets im Singular mit oder ohne Personalsuffix verwendet wird. So giebt es keinen Eigennamen, der als Bestandtheil אֱלֹהִים

aufwies, dagegen eine überaus grosse Anzahl mit אֱלֹהִים, אֱלֹהֵי, אֱלֹהֵיךָ, weiter keine mit אֱלֹהֵיךָ, sondern nur mit אֱלֹהֵיךָ“ (S. 144). Jedoch für eine solche Vermeidung der Pluralform bei der Wortcomposition würde es durchaus keinen innerlichen Grund geben. Denn ebenso, wie z. B. der Plural אֱלֹהִים in anderen Sätzen als Subject in Bezug auf eine einzelne Person erscheint (z. B. אֱתָהּ אֱלֹהֵיךָ Ps. 143, 10), konnte er auch in zusammengesetzten nomina propria auftreten. In ihnen ist אֱלֹהִים nicht als Plural vermieden, sondern weil es in אֱלֹהִים ein kürzeres Synonymum für den Begriff „Gott“ gab, und weil es natürlich ist, dass bei der Eigennamenbildung die lautlich leichteren Wortformen vorgezogen wurden, sobald es Synonyma von verschiedener Lautschwere gab. Aus eben diesem Grunde sind mit der grössten Wahrscheinlichkeit dem אֱלֹהִים in Eigennamen die leichteren Synonyma אֱלֹהֵיךָ, אֱלֹהֵי etc. vorgezogen worden.

Dass nicht der collectiv-pluralische Sinn, den das (*aj*) è von אֱלֹהֵיךָ nach Grimme besessen haben soll, seine Verwendung in Compositis verhinderte, zeigt sich auch noch weiter. Nämlich zwar in אֱלֹהֵיךָ, welches Grimme in den zuletzt angeführten Worten mit erwähnte, liegt gar nicht diese Ableitungssilbe *aj*, sondern eine secundär alterirte Form des Possessivpronomens י, wie in erster Linie durch die Aufeinanderfolge אֱלֹהֵיךָ וְאֱלֹהֵיךָ (Ps. 35, 23: mein Gott und mein Herr) bewiesen wird.<sup>1)</sup> Aber eine ebensolche Ableitungssilbe *aj*,

<sup>1)</sup> Ebenso urtheilen über אֱלֹהֵיךָ auch Ewald § 177 a, Olshausen § 170a, Böttcher 2, 43, Stade § 359e. Dalman (Der Gottesname Adonaj, S. 25) führt als Beweisstellen für den pronominalen Charakter dieser Silbe *aj* auch Ps. 38, 16 und 88, 12 an, indes sind diese Stellen nicht ebensolch schlagend. Überdies ist die Dehnung des *aj* zu *āj* eine erklärliche Lautvariation, durch die vom „profanen (חל)“ אֱלֹהֵיךָ (Gen. 19, 2) das „heilige (קדוש)“ אֱלֹהֵיךָ (Gen. 18, 3 etc.) unterschieden werden sollte, wie aus Differenzierungsstreben wahrscheinlich die verschiedene Aussprache von אֱלֹהֵיךָ (und) אֱלֹהֵיךָ oder אֱלֹהֵיךָ (animalia) und אֱלֹהֵיךָ (vivaces; Exod.

wie sie nach Grimme zur Bildung von יהוה gedient hätte, liegt wahrscheinlich<sup>1)</sup> in שדי, wie auch Grimme annimmt. Dieses שדי tritt nun aber in nomina composita auf! Darüber sagt Grimme (S. 144): „Wenn einige Eigennamen als ihren zweiten Theil den Namen שדי tragen (z. B. צדרישדי), so darf man wohl daraus den Schluss ziehen, dass in שדי kein Plural vorliegt oder gefühlt wurde“. Dies ist ganz prekär. Der richtige Schluss kann nur dieser sein, dass die Endung aj kein Hindernis der Verwendung eines Wortes als eines Compositionselementes war, wie ein innerer Grund für eine solche Stellung der Silbe aj auch nicht gedacht werden kann. Auch in dem von Grimme vorausgesetzten *Jahwaj-Jahwè* wäre die Endung aj kein Hindernis, diese Namensform in zusammengesetzten Eigennamen zu verwenden, gewesen, wenn nicht von dem Ausdruck *Jahwe* ein lautlich leichteres Synonymum existirt hätte, wonach die Sprache bei Wortcomposition naturgemäss gegriffen hat.

Also auch auf diesem Wege lässt sich nicht einmal wahrscheinlich machen, aber noch viel weniger ein „zwingender Beweis“ dafür erbringen, dass יהוה durch die collectivisch-pluralische Ableitungssilbe aj aus יהי derivirt worden ist.

Da Grimme's Darstellung nur „die rein formale Erklärung des alttestamentlichen Gottesnamens“ (S. 148) behandeln soll und er auch kein Urtheil über die Herkunft des von ihm zur Grundform gemachten יהי abgegeben hat, so halte auch ich mich in diesem Aufsätze innerhalb des von ihm betretenen Gebietes.

1, 19) entsprungen ist (vgl. die Übersicht über solche Fälle, die im Lehrgebäude, Bd. 2, 449 zusammengestellt sind). Die Entstehung des *ā* von 'adōnāj aus dem Trieb nach einer ideellen Differenzirung abzuleiten, scheint mir richtiger, als es für „Rückwirkung von יהוה“ (Nestle, ZATW 1896, 325) zu halten. Die Aussprache 'adōnāj dürfte doch eine Existenz schon vor der Punctuation von יהוה besessen haben.

<sup>1)</sup> Siehe die Untersuchung im „Lehrgebäude“, Bd. 2, S. 118.